

## Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

# Der Goldteufel.

Von B. Thomann-Saturny.

Nachdruck verboten.

**H**immi-Kreuzdunnerwetta, wo is denn die Broni?" schrie der Huberbauer, indem er die Heugabel von sich warf und dem wackeligen Tische zustapste, auf dem eine Schüssel dampfenden Krautes stand, in das geräucherter Speck eingelegt war. "In da Fruah hat sie si no net blicka laß'n, bei da Feldarbeit hat sie si drückt, zum Eß'n knint s' do kemma."

Die Bäuerin, ein durch Sorgen und Kummer früh ergrautes Weib, sagte ängstlich: „Ebba is s' no in der Reuschen drin, woah ja, daß s' gern sinniert.“

„Hat nix z' sinnieren, arbeiten soll s'. — Kannst ja a weng nachschauig'n.“

Das Weib gehorchte, kam aber nach kurzer Zeit unverrichteter Sache zurück; selbstverständlich, das Mädchen ließ sich seit dem Morgen nicht blicken, war jedenfalls außer Hause.

Eine Zeitlang blieb es stille. Der Alte füllte unentwegt den Mund mit seinem Lieblingsgerichte. So ärmlich es sonst bei den Huberischen herging, im Essen ließ sich der Mann nicht beschränken. Geselchter Speck am Wochentage konnte als Verschwendung ausgelegt werden; die Bäuerin, den Neid der Nachbarn kennend, sah es daher nicht gerne, daß vor der Reusche gegessen wurde, aber der Huber, gegen dessen Willen nichts aufkam, liebte einmal den Platz unter dem dichtbelaubten Nussbaum.

Nachdem der Bauer satt war, begann er neuerdings zu fluchen, doch die Frau fiel ihm ins Wort: „Derfst di net gisten nach da Mahlzeit, 's könnt dir an Schaden bring'n.“

„Soll i mi ebba no g'reuen, wenn vons von unsere Kinder ums andre absallt und i als alia Mo alloan schaffa inuaß?“ grollte der Huber.

„Da Lipp, unsa vanziga Suhn, deant liaba unta fremde Leut, weil's eahm net leid't auf'n Land. Chnda war mit da

Broni no ebbes anz'fanga. Aber seit da Kreuzhofer Andert vom Militari zurückkemma is, is die Dirn ganz verdraht. Scho im Winta han i dös Hinundher-spezanzeln nie net leiden mögen, jaß stedts' scho gar allweil mit dem Buabn z'samm. No, heut wird s' was derleben!“

Wütend erfaßte er die Troppe, die er während des Essens abgelegt hatte, den gelte die Sense und ging neuerdings aufs Feld, von dem er erst heimkehrte, als die Sonne begann, sich zur Rüste zu neigen. Der Schein des scheidenden Gestirnes umflammte die Wälder, die nach der Hitze des Tages freudig der taufrischen Nacht entgegenatmeten. Die Vögel begannen ihr Abendlied anzustimmen, Vom nahen, erlenumsäumten See schallte das erste Fröschegequak.

Der Huberbauer trat mit gerunzelter Stirne in die niedrige Stube. Die Bäuerin wagte keine Frage, da ihr das Aussehen des Mannes nichts Gutes verkündete. Schweigend schob er große Bissen des Nachtessens, das gerade heute vorzüglich geraten war, in den Mund. Die Bäuerin hatte mit besonderer Sorgfalt gekocht, da sie durch eine solche Aufmerksamkeit den Groll des Alten am besten zu dämpfen hoffte. Endlich trug sie die geleerte Schüssel vom Tische weg, der im nächsten Augenblick durch den Schlag einer derben Bauernfaust erschüttert wurde. „No net dahoam?“

„I . . . i . . . waaz net, i . . . will amal in d' Stuben luf'n.“

Diesmal währte es lange, ehe die Huberin zurückkam. Endlich schwankte sie mit leichenblässem Gesichte herein, ihre zitternden Finger umklammerten ein Stück Papier. „Marand-Josef, die Broni! Daß i net glei dro dentk hab'. Unterm Kopfziechel — Marand-Josef, wann d' Broni in'n See ganga waar!“